

fd 8/2008**Erstellt am 10. April 2008****kino****Fleisch ist mein Gemüse****Von: Sascha Koebner**

Heinz Strunk ist natürlich nur ein Künstlername. Matthias Halfpape heißt der Mann, der sich hinter dem Pseudonym verbirgt und dessen Erfolg seit einigen Jahren eine treue Gemeinde um ihn wachsen ließ. Der Film folgt dem Roman gleichen Titels, der Strunks Jugend schildert: Geplagt durch harthäckige Akne – die im Film dezenter auffällt, wenn man Strunk glauben darf, der hier als Erzähler seiner eigenen Lebensgeschichte auftritt – wächst der junge Saxofonist in Hamburg-Harburg auf. Eine Gegend, die wenig mit dem Bild der großen Weltstadt gemein hat. In einem kleinen Reihenhaus lebt er zusammen mit seiner psychisch kranken Mutter. Ziellos und ohne rechte Ahnung, in welche Bahnen er sein Leben lenken soll, nimmt er das Jobangebot der Coverband „Tiffanys“ an, die auf Schützenfesten und ähnlich weltläufigen Veranstaltungen in der norddeutschen Provinz Stimmungsmusik macht. „Tiffanys“ steht der Frontmann Gurki vor, der, auf schrecklich gute Laune getrimmt, vor allem mit tiefsinnigen Sprüchen wie „Swingtime is good time. Good time is better time“ für Heiterkeit beim tanzenden Volk sorgt. Zeitgleich erlebt man die ersten Annäherungsversuche des pubertierenden Strunk, die in seinem Fall überwiegend von herben Rückschlägen gekennzeichnet sind – kein junger Mann möchte frisch entblößt von seiner Gespielin hören, wie erstaunlich bleich man sei. Allerdings krankt der Film unter dem Mangel an Struktur: Er ist eine Ansammlung von Anekdoten, eine Aneinanderreihung mehr oder minder komischer Szenen, lose verbunden durch die Kommentare des echten Strunk, die er in einer Biedermeier-Wohnzimmer-Kulisse zum Besten gibt. Es war sicher schwierig, einen Roman, der überwiegend aus autobiografisch verwurzelten Notizen zu bestehen scheint, zu verfilmen. Ein Unterfangen, an dem der hochkarätige Stab, u.a. bestehend aus Andreas Höfer (Kamera), Klaus Dudenhöfer (Schnitt) und Helmut Christian Görlitz, der für Regie und Drehbuch verantwortlich zeichnet, scheitert – vielleicht gar scheitern musste. Viele Szenen sind aus dem Roman übernommen, ohne jedoch an die Komik des Geschriebenen heranreichen zu können. Der Film entwickelt sich zu keinem Zeitpunkt zu einem eigenständigen Produkt und bleibt der Ausläufer des von Strunk ins Leben gerufenen „Franchise“, das seine Inkarnation unter anderem in einem Musical fand. Das mag Strunks Anhängern vielleicht genügen, doch ein unvorbereitetes Publikum wird nur wenig Gefallen an dem Sammelsurium von Lebenserfahrungen finden. Dazu sind die ernstesten Episoden, wie der seelische und körperliche Verfall seiner Mutter oder der Selbstmord einer Nachbarin, zu unmittelbar; sie wirken fast störend in einem komödiantischen Stoff, dessen freche Raffinesse sich in dieser Form lediglich erahnen lässt. Immerhin lernt der Zuschauer nützliche Sentenzen, wenn zum Beispiel Gurki von der Bühne zur angetrunkenen Tanzgesellschaft hinunter ruft: „Auch Taxis sind Autos“.

fd

© 2008 - film-dienst